

Vegetationsgutachten: Erkenntnisse aus 10 Jahren Revierarbeit - Teil 2

Wie stark beeinflusst Rehwild die Waldverjüngung in Nordrhein-Westfalen? Die Auswertung von zehn Jahren Vegetationsgutachten zeigt, welche Baumarten besonders betroffen sind und welchen Einfluss eine angepasste Bejagung auf die Entwicklung artenreicher Mischwälder haben kann.

VON FRANK CHRISTIAN HEUTE

Zwischen 2015 und 2025 wurden von Wildökologie-Heute insgesamt 107 Gutachten für 62 verschiedene Jagdbezirke bzw. Pirschbezirke in NRW angefertigt. Die große Nachfrage verwundert zunächst, da die Reviere ja Gratis-Verbisssgutachten vom Landesforst erhalten sollten. Die Gründe, warum die Jagdrechtsinhaber dennoch ein zweites Gutachten, das Geld kostete, einholten: Lange Wartezeiten (z. T. mehrere Jahre) auf das Landesgutachten und, in der Mehrzahl der Fälle, der Unmut über die angefertigten Gutachten, die die Verbisssituation in den Revieren nicht widerspiegelten. Bis auf wenige Ausnahmen wurden die Gutachten von Eigenjagdbesitzern, insbesondere von privaten Waldbesitzern und dem Kommunalwald, in Auftrag gegeben.



Abb. 1: Rommersberg 2025: Artenreiche, unverbissene Naturverjüngung mit Eberesche und vielen Eichen im ÖJV- Lehrrevier Rommersberg.

Bergahorn (71 %) auf [2]. In etwa der Hälfte aller Gutachten kommen Kirsche und Hainbuche vor. Die Pionierbaumarten Aspe und Weide fanden sich in etwa einem Drittel aller Gutachten.

Die Eichen (Stiel- und Traubeneiche sind als „Eiche“ zusammengefasst, da die Arten in jungem Alter im Gelände oft nicht eindeutig zu unterscheiden sind) und die Hainbuche sind die Baumarten, die mit 60 % bzw. 59 % den stärksten Verbiss aufweisen (Abb. 3). Sämtliche forstliche Zielbaumarten („Edellaubholz“) werden erheblich verbissen, insbesondere die Vogelkirsche (53 %) und die Esche (44 %). Auch sämtliche Weichholzarten, die regelmäßig (in mehr als 25 Revieren) erfasst wurden, weisen Verbissprozente von 29 % (Birke) bis 49 % (Eberesche) auf. Damit gelten, nach den Kriterien des Landes NRW, alle kartierten Arten als „erheblich gefährdet“. Einzig die Erle wurde, in lediglich neun Revieren, nur zu 10 % verbissen (Tab. 1).

Die aktuellste Waldstrukturaufnahme aus dem Nationalpark Eifel bestätigen unsere Daten: Im Nationalpark wiesen 2023 einen Terminaltriebverbiss (sogar bis 130 cm Höhe) auf: 47 % Bergahorn, 64 % Eiche und 76 % Hainbuche. Nur sehr wenige Individuen dieser Arten erreichten im Nationalpark eine Höhe von 130 cm. „Somit haben diese Baumarten kaum Chancen, sich in künftigen Baumgenerationen festzusetzen“ [1]. Aus dem zehnjährigen Monitoring des Landeswaldes liegen keine vergleichbaren Ergebnisse zum Leittriebverbiss vor.

Entmischung bis zur Mononatur

In der Diskussion um Wildverbiss und den Effekt der Entmischung, der durch

Schneller ÜBERBLICK

- » **Hoher Verbiss** gefährdet nahezu alle Laubbaumarten.
- » **Selektive Äsung** führt zu einer Verarmung der Baumartenvielfalt.
- » **Angepasste Wildbestände** sind Voraussetzung für eine artenreiche Naturverjüngung.
- » **Konsequente Bejagung** reduziert den Verbiss innerhalb weniger Jahre deutlich.
- » **Geringer Verbiss** ermöglicht die natürliche Verjüngung auch empfindlicher Baumarten.

Daten aus NRW

Die meisten Gutachten wurden auf basenarmen Braunerden, also Hainsimsen- Buchenwald- Standorten angefertigt, nur etwa 15 % auf etwas „besseren“ Buchenwaldstandorten. Nur wenige Aufnahmen wurden in Eichen-Hainbuchenwäldern und bachbegleitenden Waldgesellschaften durchgeführt [1].

In die Auswertung für diesen Beitrag sind nur die 87 Gutachten der Reviere mit reinem Rehwildbestand, also ohne Rot- oder Damwildvorkommen berücksichtigt worden (Tab. 1). Insgesamt wurden bei den Aufnahmen über 50.000 Bäumchen nach deren Leittriebverbiss bewertet. Stetigste Art war die Eberesche, die in 85 % der Gutachten vorkam. Hohe Stetigkeit weisen auch Eiche (75 %), Buche (74 %) und der



Tab 1: Stetigkeit und Verbissprozente der Baumarten aus 87 Revieren

	LH	Ee	Ei	Bu	Ba	Bi	Ki	Hb	Es	We	As	Erle	FAh	REi	SpA	SiAh	WiLi	Bul	MB	EssK
Reviere	87	74	65	64	62	57	44	43	40	29	26	9	8	8	7	2	2	2	2	1
Stetigkeit [%]	100	85	75	74	71	66	51	49	46	33	30	10	9	9	8	2	2	2	2	1
Verbiss-%	37	49	60	25	38	29	53	59	44	43	48	10	61	26	43	100	37	75	0	50

selektives Fressen bevorzugter Arten entsteht, hat sich auch in Forstkreisen die Meinung gefestigt, dass die Weißtanne und das „Edellaubholz“, allen voran die Eiche, besonders von der Selektion betroffen sind. Zwar bestätigen die Ergebnisse diese Einschätzung (mit Ausnahme der Weißtanne). Jedoch suggeriert dieses Narrativ, andere Baumarten seien weniger durch Verbiss gefährdet. Die Ergebnisse für NRW zeigen allerdings das Gegenteil: Sämtliche stetig vorkommende Baumarten sind regelmäßig derart stark verbissen, dass sie als „erheblich gefährdet“ eingestuft werden müssen. Die Birke und die Buche sind die einzigen „Schwellenarten“, die sich zum Teil etablieren können.

Damit bestätigen sich die Befürchtungen mancher Autoren, dass es in NRW flächendeckend zu einer drastischen Artenverarmung kommt, bei der fast alle Laubbaumarten außer Buche und Birke vom Wild komplett entmischt werden [2–4]. Aus Rotwild- Kerngebieten mit hohen Wildbeständen ist bekannt, dass sich hier z. T. nur noch die Fichte verjüngen kann, während alle anderen Arten auf ganzer Fläche eliminiert werden.

Wissenswerte Details

Nadelbäume: Die einzige Nadelbaumart, die regelmäßig verbissen wird (Ausnahme: mancherorts Küstentanne) ist die Eibe – die einzige autochthone Nadelbaumart in Westfalen, die seit der letzten Eiszeit immer in NRW vorkam und es daher eine lange Koexistenz mit dem Wild gibt. Douglasien werden kaum verbissen, aber bevorzugt von Rehböcken verfegt. Alle anderen Nadelbaumarten sind nicht durch Verbiss gefährdet. Die Naturverjüngungen in NRW entwickeln sich derzeit daher meistens in Nadelholz dominierte Wälder aus Fichte begleitet von Lärche, Kiefer und Hemlocktanne. Die Selektion des Laubholzes durch Verbiss verhindert das Aufkom-

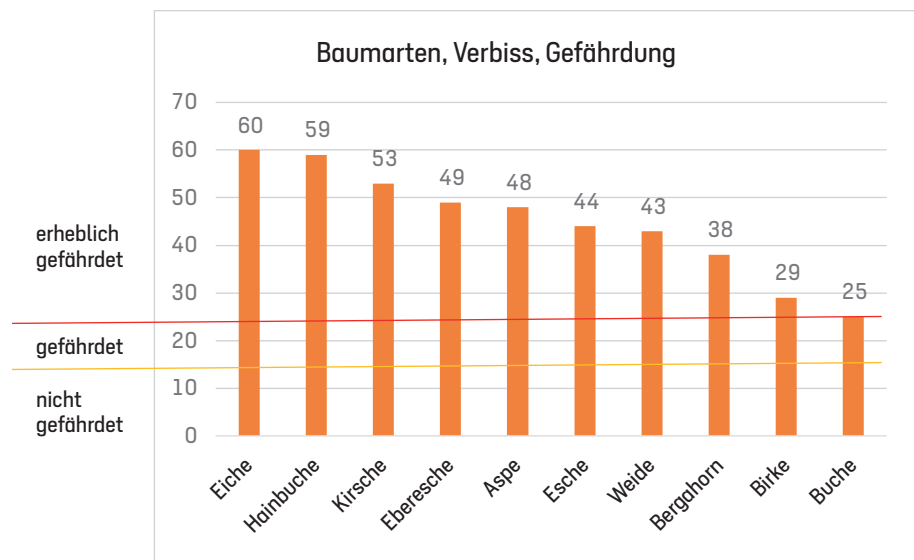


Abb. 2: Baumarten, Verbiss und Gefährdung.

men artenreicher Bestände mit hohem Laubanteil.

Weißtanne: Nach unseren Erfahrungen wird Weißtanne in NRW kaum verbissen, weder als Kunst- noch als Naturverjüngung. Dies steht in Widerspruch zur gängigen Meinung, die Weißtanne werde ähnlich bevorzugt gefressen wie die Eiche. Möglicherweise wird die Art in Süddeutschland bevorzugt, weil das Wild hier seit langem an die Weißtanne adaptiert ist – in NRW ist es in den meisten Revieren eine neue und für das Wild unbekannte Art.

Winterverbiss: Waldbaulich ist der Winterverbiss maßgebend. Nach den ersten starken Nachtfrost ist für das Wild kaum noch weiche, grüne Blattnahrung verfügbar. Rehe müssen nun Brombeerblätter fressen oder mit Ginster und Binsen Vorlieb nehmen [5]. Außerdem fressen sie jetzt bevorzugt Knospen bzw. die Triebspitzen junger Sträucher und Bäume. Bei großer Auswahl selektieren die Rehe zunächst die Eichen, Hainbuchen und lokal selten vorkommende Arten (z. B. Spitzahorn, Feldahorn), danach Arten wie Bergahorn und Esche. Ver-

biss an Buchen und Fichten kommt oft erst verstärkt gegen Ende des Winters in äsungsarmen Revieren vor, in denen von Dezember bis März bereits die meisten Laubbäume angefressen wurden [vgl. 6]. Erst wenn die Vegetation „anspringt“ (Zeitpunkt: Erstes mal Rasen mähen) und die ersten hellgrünen Himbeer- und Brombeerblättchen im Wald wachsen, nimmt der Winterverbiss der Bäume schlagartig ab. Das bedeutet, je länger der Winter dauert, desto stärker wirkt sich der Wildverbiss negativ auf die Strauch- und Baumverjüngung aus.

Indikatoren: Sollen in einem Revier alle Baumarten ohne Schutzmaßnahmen in ausreichender Stückzahl verjüngt werden, sind die härtesten Indikatoren für akzeptablen Wildverbiss die Hainbuche und die Eiche. Wenn diese Arten im Revier regelmäßig „aus dem Äser wachsen“, ist der Verbissdruck nicht zu hoch und der Wildbestand an den Lebensraum angepasst. Umgekehrt weist ein Verbiss von über 15 % an der ungeliebten Buche auf einen unverhältnismäßig hohen Wildbestand hin, der keine artenreiche Waldverjüngung zulässt.

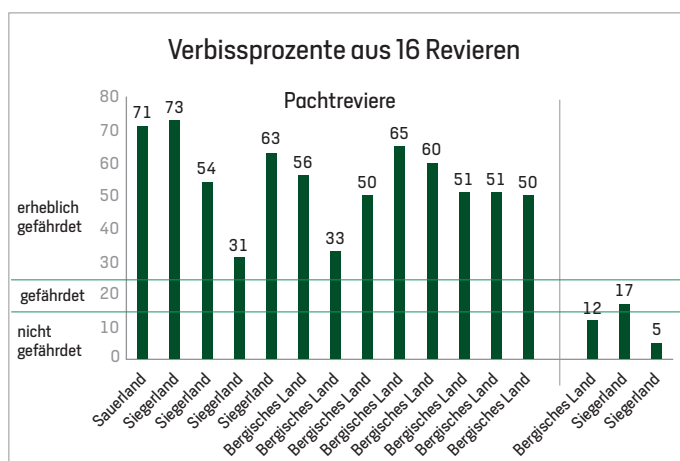


Abb. 3: Jagdregime und Verbissprozent.

Verbiss anderer Arten: Oft wird auf Flächen verwiesen, auf denen Hasen viele Bäumchen verbissen haben und daraus abgeleitet, dass der Hasenverbiss „schlimmer“ sei als der Rehwildverbiss. Zwar haben auch wir schon einzelne Flächen mit erhöhtem Hasenverbiss vorgefunden, z. B. an einer mit Buchen angepflanzten Wiese (waldbaulich zweifelhaft..), wo die Hasen den Reihen entlang ein Baumschulpflänzchen nach dem anderen abgenagt hatten. Insgesamt betrug der Hasenverbiss über alle Gutachten hinweg weniger als 1 %. Übrigens ist nicht immer eindeutig zu erkennen, ob ein Hase oder ein Reh/ Hirsch Verursacher des Verbisses war. Die Übergänge zwischen glattem, schrägen (Hase) und horizontalem, ausgefranstem Schnitt sind fließend. Auch kann es zu Verwechslungen mit Mäuse- und Eichhörnchenverbiss kommen.

Jagdregime und Wald- Wildschäden

In den Jahren 2022 und 2023 wurden wir beauftragt, für 13 Jagdpachtreviere und drei Eigenjagden, in denen Förster die Regiejagd durchführten, Verbissgutachten zu erstellen (Abb. 3). Dabei wurde der allgemeine Eindruck (der auch schon oft beschrieben wurde, z. B. [4]) bestätigt, dass die größten Wald-Wildschäden dort entstehen, wo für

die Jagdpacht Geld investiert wird. In allen dreizehn Pachtrevieren war die Laubholzverjüngung aufgrund der teils vollkommen überhöhten Paarhuferbestände erheblich gefährdet. In den Regiejagden der Förster lag der Leittriebverbiss dagegen bei tolerablen fünf bis zwölf bzw. 17 %.

Jagd und Verbiss

Seit Jahrzehnten ist Waldförstern bewusst, dass eine artenreiche Verjüngung des Waldes nur bei angepassten Dichten der widerkäuenden Paarhufer funktioniert. In unserer heutigen eutrophierten Landschaft (bei gleichzeitig immer mildernden Wintern) sind die Dichten von Reh- und Rotwild fast überall höher als je zuvor. Und viel frisst viel.

Ziel einer waldorientierten, ökologischen Jagd ist es, die Reproduktion eines Geburtenjahres abzuschöpfen und zudem den Grundbestand bis zum Januar zu senken. Entscheidend für den Verbiss ist die Wilddichte im Januar, Februar und März. In diesen Monaten sollte die Reh- und Rotwildichte möglichst gering sein, wenn Biodiversität im Wald das Ziel ist.

Je höher der jährliche Eingriff in den Bestand ist, desto mehr Individuen bleiben unbefressen und desto mehr Arten können sich etablieren. Dabei bringt es nichts, wenn bei hohen Reh-

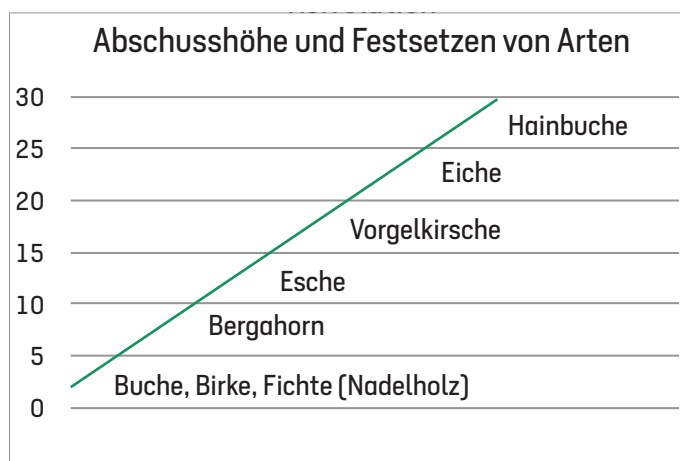


Abb. 4: Abschusshöhe und Festsetzen von Arten.

beständen (wie fast überall) in einem Jahr 20 % oder 30 % mehr Rehe geschossen werden als zuvor. In allen erfolgreich bejagten Revieren (in denen sich tatsächlich artenreiche Naturverjüngungen etabliert haben) waren Streckensteigerungen von 200 % bis 500 % notwendig ([5]).

Ökologische Jagd hilft

Mit der Steigerung der Strecke steigt die Verjüngungswahrscheinlichkeit der jeweils nächsten verbissempfindlichen Art (Abb. 4). Die Daten der Abbildung beziehen sich auf Waldreviere mittlerer Standorte (basenarme Braunerden, Hainsimsen- Buchenwald-Standorte) in NRW. Sowohl [7] als auch [8] verweisen für Rheinland- Pfalz auf fast identische Werte. Das bedeutet, dass eine ausreichende Verjüngung von Buchen, Birken, Fichten und sonstigem Nadelholz (Ausnahmen s. o.) auch schon bei relativ hohen Wildbeständen und geringen Jagdstrecken funktionieren kann. In Revieren mit höheren Strecken über einen Zeitraum von meist zwei bis drei Jahren etablieren sich erst Bergahorn und Esche, dann auch die Vogelkirsche. Eiche und Hainbuche konnten sich in den Revieren erst nach sehr hohen Eingriffen von 25 bis 30 Rehen pro 100 Hektar Wald dauerhaft ansiedeln.

Im Lehrrevier des Ökologischen Jagdvereins NRW, Eigenjagd der Gräflich von Spee'schen Forstbetriebe Helmtorf, wurde 2021 die Jagd umgestellt. Sowohl die Streckenentwicklung (Haisfischflosskurve) als auch die Höhe der Abschüsse ist typisch für mehrere Waldreviere, die wir in den letzten

Tab. 2: Streckenentwicklung im Lehrrevier des Ökologischen Jagdvereins.

	2020	2021	2022	2023	2024
Rehe/ 100 ha Wald	6	31	18	19	8
Arten > 20 cm	-	8	-	15	-
Verbissprozent Laub	-	75	-	3	-



Literaturhinweise:

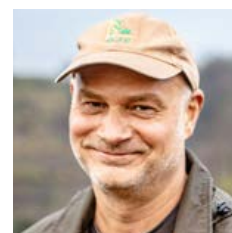
- [1] Schuhmacher, N.; Rös, M.; Spors, H. J. (2025): Permanente Stichprobeninventur im Nationalpark Eifel. Ergebnisse der zweiten Waldstrukturaufnahme 2023. In: *Natur in NRW* 2/25, S. 36–42.
- [2] Striepen, K. (2013): Wechselbeziehungen zwischen Schalenwild und Waldvegetation. *Naturwaldforschung in Nordrhein-Westfalen*. In: *AFZ/ Der Wald* 3/2013, S. 16–19.
- [3] Heute, F. C. (2017): 10 Jahre nach Kyrill. Die Windwurfflächen in Nordrhein-Westfalen zeigen den ökologischen Zustand der Waldverjüngung. In: *ÖKOJAGD* 1/2017, S. 5–11.
- [4] Heute, F. C. (2018): Der große Reibach. Oder: Wie die Heuschrecken. In: *ÖKOJAGD* 2/2018, S. 28–31.
- [5] Heute, F. C. (2022): Auswirkungen veränderter Bejagungsstrategien auf Rehwild. Abschlussbericht des Jagdabgabe-Forschungsprojektes (2017–2022), „Rehwildprojekt NRW“. In: *ÖKOJAGD* 2/22, S. 5–38.
- [6] Odermatt, O.; Wasem, U. (2008): Verbiss an Tannen erst Ende März? *Wald Holz* 89 (10): 25.
- [7] Osterheld, U. (2024): Wechsel in die Eigenregiebejagung. Umstellung des Jagdmodells – Erfolgsfaktoren in der Umsetzung. Vortrag ÖJV NRW-Tagung in Wipperfurth, 29.10.2024.
- [8] Fohl, M. (2024) (E-Mail): Grafik: Abschussentwicklung Stück/100 ha in Hochpöchten und Etablierung von Buche, Bergahorn/Esche und Eiche/Tanne. Unveröffentlicht.
- [9] ÖJV.NRW (Ökologischer Jagdverein NRW) (2025): Das ÖJV-Revier Rommersberg.

acht Jahren im Bergischen Land und Sauerland umgestellt haben (Tab. 2). Mit den hohen Eingriffen, die zu niedrigen Winterbeständen führten, konnte der Leittriebverbiss beim Laubholz

von 75 % auf 3 % reduziert werden. Gleichzeitig hat sich die Artenzahl auf 15 Arten aus Naturverjüngung verdoppelt [9].

ÜBRIGENS...

... Eine konsequente Bejagung des widerkäuenden Schalenwildes wirkt sich i. d. R. rasch positiv auf die Waldverjüngung aus. Umgekehrt führt nachlassende Bejagung umgehend zu einer Umkehr der Verbisssituation: Nachdem wir die Strecke im Revier bis 2021 auf 23 Rehe/ 100 Hektar gesteigert hatten, war der Verbiss im Laubholz auf 13 % gesunken. Nach Wiederübernahme der Jagd durch den kommunalen Eigentümer und folgender unzureichender Bejagung stieg der Verbiss in nur zwei Jahren auf ein untragbares Niveau. In nur zwei Jahren wurde hier Waldverjüngung durch ungenügende Jagd zunichte gemacht, was über vier Jahre durch sehr aufwändige Jagd geschaffen worden war.



Frank Christian Heute
fch@wildoekologie-heute.de

ist selbstständiger Landschaftsökologe aus Sprockhövel/Westfalen und beschäftigt sich mit der Wald-Wild-Jagd- Problematik. Er ist Vorsitzender des ÖJV NRW. Und betreibt das Infoportal www.wildoekologie-heute.de.